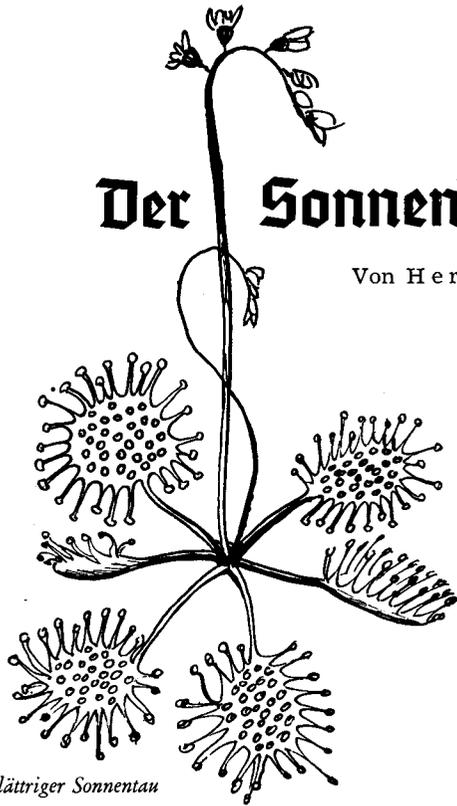


Der Sonnentau

Von Hermann Fermum, Hünxe



Rundblättriger Sonnentau

Die Stadt Dinslaken verrät uns durch ihren Namen, daß sie einst in einem sumpfigen Gelände erstanden ist, denn mit dem Worte „Lake“ bezeichnete man moorige Niederungen. Einen weiteren Beweis für die vielen nassen Böden in unserm Heimatkreise geben uns die vielen Flurbezeichnungen, die mit dem Worte „Bruck“ oder „Bruch“ in Verbindung stehen. Im Dinslakener Kreisgebiet fanden sich früher zahlreiche Moor- und Bruchlandschaften, die es den Bewohnern ermöglichten, alljährlich ihren Torf zu stechen.

Die Moore, in denen die Jäger ihre Birkhähne schießen konnten, in denen in großer Zahl Gagelsträucher (*Myrica gale*), Moosbeeren (*Vaccinium oxycoccus*), Wollgräser (*Eriophorum*), Moose aller Art und viele heute immer seltener werdende Pflanzen wuchsen, sind bis auf kleine Reste verschwunden. Das bunte und geheimnisvolle Leben in den sumpfigen Gebieten, die ein wertvolles Wasserreservoir für das umliegende Land bildeten, wurde durch die Menschen zerstört. Sie wollten Ackerland gewinnen und ließen die Moore durch Gräben und Drainage entwässern. Die Folge war eine Veränderung des Landschaftsbildes und eine Störung des Wasserhaushaltes der Natur. Wenn die Menschen über das Sinken des Grundwassers und über Mangel an Regen klagen, so ist nicht allein die starke Abholzung unserer Wälder und Gebüsche daran schuld, sondern auch die Trockenlegung der Moore. Gewaltsame Eingriffe in die Lebensgemeinschaft der Natur bringen uns immer Schaden. Beweise dafür besitzen wir in Hülle und Fülle.

Suchen wir heute die uns noch verbliebenen Sumpfstellen auf, können wir fest-

stellen, daß sich noch einige Vertreter der Fauna und Flora der alten Moore auf diese kleinen Inseln zurückgezogen haben. Da fällt uns besonders ein eigenartiges Pflänzchen auf.

Es ist der fleischfressende Sonnentau.

Die Gattung Sonnentau ist in fast 100 Arten über der ganzen Erde verbreitet, fehlt aber in den Polargebieten. In unserm Kreise finden wir zwei Vertreter dieser Pflanze: den „Rundblättrigen Sonnentau“ (*Drosera rotundifolia*) und den seltener wachsenden „Mittleren Sonnentau“ (*Drosera intermedia*). Im Volksmunde heißt der erste wegen seiner runden Blätter „Unser Herrgotts Bratpfännlein“, der zweite wegen seiner ovalen Blätter „Unser Herrgotts Löffel“. Die dritte Art ist der „Englische Sonnentau“ (*Drosera anglica*) mit schmalen, verkehrt eiförmigen Blättern. Er scheint bei uns im Kreise nicht vorzukommen, war in Deutschland schon immer selten und wird immer seltener. Früher stand er einmal im Naturschutzgebiet Flüren bei Wesel. Vor 30 Jahren verschwand er aber dort. Alle drei genannten Arten unterscheiden sich nur durch ihre Blattformen.

Warum heißen nun die Pflänzchen Sonnentau?

Die Oberseiten der in Form einer Rosette eng am Boden liegenden Blätter, die auf der Unterseite nackt und kahl sind, tragen seitlich abgeplattete Drüsenhaare (Tentakeln), je Blatt hundert bis zweihundert, die nach dem Blattrande zu am längsten sind und über diesen hinwegragen. Jedes Drüsenhaar endet in einem purpurroten Köpfchen, an dem ein wasserhelles, aus einem klebrigen Sekret bestehendes Tröpfchen hängt. Scheint die Sonne, dann glitzern die vielen Tröpfchen wie Tauperlen. Deshalb der Name.



Weshalb ist der Sonnentau eine fleischfressende Pflanze?

Fliegt ein kleines Insekt, eine Blattlaus oder eine Fliege, arglos auf den Sonnentau, dann ist das Tier in den meisten Fällen rettungslos verloren. Die klebrigen Tröpfchen halten es fest, und mehrere Tentakeln setzen sich wie die Finger einer Hand in Bewegung, umschließen das Tierchen und umhüllen es mit dem klebrigen Sekret, so daß es ersticken muß. Dann sondern die Drüsenhaare eine Flüssigkeit und Ameisensäure ab, mit denen die Beute zersetzt und dann von der Pflanze als Nahrung aufgenommen wird. Wenn sich nach einigen Tagen die Ten-

takeln wieder öffnen, finden wir von dem Insekt nur noch die Beine, Flügel usw. Von diesen Resten werden die Blätter durch Wind und Regen gereinigt.

Interessant ist das Verhalten der Drosera, wenn ein größeres Insekt, z. B. ein Schmetterling, von den klebrigen Tropfen festgehalten wird und nur wenige Tentakeln die Beute nicht bewältigen können. Es bewegt sich dann eine größere Zahl von Tentakeln auf das Opfer zu, wenn es nötig ist, kommen sogar die Tentakel der Nachbarblätter zu Hilfe. Erhält der Sonnentau zu viele Fleischnahrung, färbt er sich braun und geht ein, wahrscheinlich wegen zu starken Verbrauches von rotem Farbstoff in den Tentakelköpfchen.

Die Drosera, dieses Raubtier unter unsern heimischen Pflanzen, gibt uns Rätsel über Rätsel auf. Wenn wir mit einem Stäbchen oder einem Wassertropfen die Tentakeln berühren in der Annahme, diese würden sich bewegen, dann irren wir uns. Sie bleiben vollständig teilnahmslos und reagieren auf stickstofffreie Substanzen nicht im geringsten.

Vollständig gleichgültig zeigen sich einige Pflanzen unserer Heimat, die wie der Sonnentau auch Drüsenhaare mit Leimtröpfchen tragen, z. B. das ebenfalls auf moorigen Böden wachsende Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*), ferner mehrere Steinbrech- und Primelarten. Bei diesen Pflanzen sind die Fangdrüsen und Verdauungsdrüsen voneinander getrennt, so daß also die Insekten, die an ihren Tröpfchen hängen bleiben, nicht verdaut werden können.

Es bleibt mithin die Drosera unsere einzige fleischfressende Pflanze. Sie ist durch die Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 wohl vor dem Sammeln für den Handel geschützt, es wäre aber zu begrüßen, wenn die immer seltener werdende Vertreterin der Moorflora unter vollständigen Schutz gestellt würde, damit sich noch viele Naturfreunde erfreuen können bei der Betrachtung des Sonnentaus, des Wunderkindes unserer heimischen Flora.